



FRAUMÜNSTER - PREDIGTEN

Pfarrer Niklaus Peter

24. Feb. 2013 - Predigtreihe: «Macht» V

Macht und Geld, Gott und Kaiser

Da machten sich die Pharisäer auf und beschlossen, ihm eine Fangfrage zu stellen. Und sie schickten ihre Jünger zusammen mit den Herodianern aus, um ihm zu sagen: Meister, wir wissen, dass du der Wahrheit verpflichtet bist und den Weg Gottes lehrst, wie es richtig ist, und auf niemanden Rücksicht nimmst, denn du achtest nicht auf das Ansehen der Person. Sag uns also, was dir richtig scheint: Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuern zu zahlen, oder nicht? Jesus aber erkannte ihre böse Absicht und sprach: Was versucht ihr mich, ihr Heuchler! Zeigt mir die Münze für die Steuer! Da hielten sie ihm einen Denar hin. Und er sagt zu ihnen: Wessen Bild und Inschrift ist das? Sie sagen zu ihm: Des Kaisers. Da sagt er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! Als sie das hörten, wunderten sie sich; und sie liessen ihn stehen und gingen fort. Predigttext: Matth. 22. 15-22

Liebe Gemeinde

Geld ist nicht nur ein neutrales Zahlungsmittel. Was wir mit unserem Geld machen, sagt viel über unser Leben aus, über unsere Präferenzen, darüber, was uns etwas wert ist. Denn Geld ist so etwas wie konzentrierte Lebensmöglichkeit, ja Lebensmacht. Und wie man mit dem Geld umgeht, daran zeigt sich eben auch, wie man Macht versteht und lebt. Deshalb reden wir nicht gern darüber, empfinden Nachfragen als unstatthaft, als peinlich.

Und wenn es dann erst um Steuern geht, wird's echt heikel, denn dann geht's nicht nur ums *Ich*, sondern ums *Wir*. Und nirgends erhitzen sich die Gemüter so sehr wie bei dieser kühlen Materie... Steuergerechtigkeit ist (oder wäre) eine fundamentale Basis für unsere Gesellschaft – und gerade da liegt heute viel im Argen. So gibt es Einzelne und Firmen, die aufgrund ganz legaler Steuertricks und juristischer Verschachtelung in komplexen Holdingsstrukturen jahrelang fast keine oder gar keine Steuern bezahlen – wie Starbucks in England, um mal ein nicht allzu nahes-heikles Beispiel zu nennen... Normalbürger aber mit normalem Lohnausweis erhalten saftige Steuerrechnungen. Und nun ist die Entscheidung darüber, wieviel der Staat selber tun soll (Strassenbau, Spitäler, Polizei, Schulen, auch Kultur?) und wieviel Geld – durch Steuern erhobenes Geld

– er dafür verlangen darf, eine Sache, die wir politisch aushandeln müssen, wo es durchaus verschiedene Meinungen geben kann. Auch hier ist Geld eben nicht neutrales Zahlungsmittel, sondern Steuerungselement. Wenn wir mitentscheiden und also mitsteuern können, weil wir selbst zusammen den Staat bilden, dann stellt sich die Frage nach der Loyalität anders, als wenn Steuern von Fremden und Besatzungstruppen erhoben werden...

Und genau das ist der Hintergrund unserer Geschichte: Die Pharisäer – die den Römern gegenüber kritisch sind und Widerstand leisten, einige sogar radikal alle Loyalität verweigern, legen Jesus eine Schlinge, legen ihm eine Fangfrage vor. Sie tun das zusammen mit den Herodianern, die im Machtapparat des damaligen Staates sitzen und mit den Römern paktieren. Die Frage lautet: *Ist es erlaubt, dem (römischen) Kaiser Steuern zu zahlen, oder nicht?* Diese Frage der Pharisäer, gerade weil sie zusammen mit den Herodianern gestellt wird, ist ein *Doublebind* – eine wirklich Fangfrage, wie Jesus auch antwortet, es soll ihn zu Fall bringen. Denn sagt er „Ja“, man soll dem römischen Kaiser Steuern zahlen, dann werden sie sagen: Da seht Ihr, wie wenig ernst er es meint mit dem Gottesreich, der Gottesherrschaft: er ist loyal gegenüber dem heidnischen Kaiser! Wenn er aber „Nein“ sagt, dann ist er in den Augen der Herodianer und Römer ein gefährlicher Aufrührer, ein Krimineller, weil er keine Steuern zahlen will.

Steuerfragen waren damals, so zeigt sich, eigentlich *noch* heiklere politische Fragen als heute... Und jetzt tut Jesus, was er auch sonst tut: Er antwortet ehrlich und offen – aber auch überraschend. Er „reformatiert“ die Frage, indem seine Fragesteller und Fallensteller auffordert, eine Münze, mit der man Steuern zahlt, herzuzeigen. Und als sie einen römischen Denar aus der Tasche ziehen, fragt er sie: *Wessen Bild und Inschrift ist das? Sie sagen zu ihm: Des Kaisers. Da sagt er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!* Berühmte Worte – geradezu geflügelte Worte – aber was genau bedeuten diese Worte?

Sie besagen – gegen alle *terrible simplificateurs*, gegen jene, für die es immer nur Entweder-Oder, Schwarz oder Weiss, gibt: Man muss unterscheiden lernen! Nämlich zwischen Gott und Welt unterscheiden.

Und so erinnert diese Antwort zuerst einmal an eine Realität, nämlich an das Kaiserporträt auf der Münze, an die politische Macht, die das Staatswesen bestimmt, wie gut oder schlecht es sein mag; eine Realität, die eine Geschichte hat, durchaus eine Machtgeschichte, die aber nicht nur schwarz und schrecklich ist, sondern auch helle und gute Seiten hat: römische Strassen, die Post funktioniert, die Strassenräuber wagen sie nicht mehr so offen hervor... Und das heisst: Eine nun einmal von den Römern bestimmte Rechts- und Steuer-

ordnung – immerhin nach langen Jahren von Kriegen auch eine Pax Romana, eine Periode von Frieden. Und so lautet der erste Teil der Antwort: *Gib dem Kaiser, was des Kaisers ist.*

Aber wenn nun die Herodianer erfreut sind und sagen: Jawoll! das ist das geltende Recht und die alleine bestimmende Realität – und die Pharisäer empört sind: da sieht man, er predigt Gottesherrschaft und ist dem heidnischen Kaiser gegenüber loyal – so ist es wichtig zu hören, dass Jesus eben nicht nur sagt: *Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist*, sondern er fügt einen Zusatz hinzu - mit dem Akzent auf diesem Zusatz: *und gib Gott, was Gottes ist!*

Während die einen Extremisten sagen: alles ist theologisch, Gott muss politisch herrschen (und das heisst wie bei allen Fanatikern: *wir* müssen herrschen), so sagen die Extremisten auf der anderen Seite, die Herodianer: Macht ist Macht, und dieser Macht muss man vollumfänglich gehorsam sein. Jesus durchbricht diese einfache Alternative – und er formuliert eine Lebensaufgabe: *Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!* Nicht alles Politische ist theologisch, und nicht alles Theologische politisch. Es gibt eine höhere Realität als die des Politischen, die immer von bestimmten Mächten beherrscht ist – lernt zu unterscheiden! Zahlt Steuern, auch wenn ihr nicht alles im Staat gutheissen könnt – es gibt bedingte Loyalitäten, aber es gibt eine unbedingte Loyalität.

Dieses Bildwort ist nicht harmlos und kompromisslerisch, wie man denken könnte: Denn wer etwa einen römischen Denar mit dem Bild des Cäsars, des Kaisers in den Händen hat, sieht vorne drauf dessen Kopf und Namen. Cäsar Augustus – die politische Realität. Aber jede Münze hat eine Rückseite, und da heisst es: Divus Iulius – der göttliche Julius, ja, Julius Cäsar war der erste der römischen Herrscher, der als Gott angebetet wurde. Beide Seiten dieser Münze zusammen ergeben das Ganze, die Totalität, das Totalitäre...

Und genau das verneint Jesus: *Gebt Gott, was Gottes ist*, was ihm gehört! Und das ist nun eine viel gewichtigere Anweisung: Was sollen wir Gott geben? Wer die Worte und Gleichnisse, wer das Leben von Jesus kennt, realisiert, dass hier der Akzent liegt: Wir Menschen sind Gottes Geschöpfe, alles, was wir haben, sind sozusagen Leihgaben, Talente im immateriellen Sinne *und* Talente im materiellen Sinne – Vermögen, Geld, Verwirklichungsmacht. Es sind Leihgaben in dem Sinne, das uns viel anvertraut ist, viel Freiheit, viel Gestaltungsmacht, und beides ist zu schützen. Wer das aber realisiert, für den verändert sich der Blick auf sein Ich, auf sein Geld, auch auf das Wir, und auf Gott, und dies in herrlich freier, befreiender Weise: Du hast Verantwortlichkeiten, auch wenn du nicht mit allem einverstanden bist; es gibt Loyalitäten im eingeschränkten Sin-

ne – wer alle diese Ordnung im Namen Gottes verwirft, ist ein Fanatiker, ein Verführer, der nur so lange Gott sagt, bis er: Ich, Cäsar, sagen kann. Aber es gibt auch Loyalitäten im umfassenden, existenziellen Sinne, die gegenüber Gott: Und wer hier illoyal ist, verliert sich selbst. Lernt unterscheiden, sagt Jesus, aber vergesse diese entscheidende Frage nicht, eine Frage, die jedem von uns individuell gestellt ist: Was machst du mit deinem Leben? Spürst du, dass auch du einen Auftrag hast, der dich selbst und dein Ego übersteigt? Wer so denkt, denkt über unsere Aufgaben im Hinblick auf unser Geld, auf Eigentum, auf unsere Freiheit nochmals neu nach.

Die schönste Auslegung unseres Bibelwortes stammt vom Kirchenvater Tertulian, der dieses Wort folgendermassen interpretiert hat: Die Münze, auf der das Bild des Kaisers ist, gehört letztlich dem Kaiser – und deshalb: gib dem Kaiser, was des Kaisers ist; nimm die gesellschaftliche Realität ernst, zahle Steuern, beteilige dich. Der ganze Mensch aber, der das Ebenbild Gottes ist, gehört Gott. Uns selbst ist – wie jener Münze – sozusagen ein Bild eingeprägt, das Bild Gottes, und damit die Aufgabe, diese Ebenbildlichkeit zu leben.

Und nicht nur das, wir haben in den Evangelien auch eine eindrückliche, uns frei machende, belebende und inspirierende Beschreibung dessen, wie solch ein Leben aussehen kann, wenn ein Mensch die Freiheit, die Gott ihm schenkt, in Gottes Sinne lebt, Versöhnung stiftet, Menschen aufrichtet, seine Talente lebt, sein Geld vernünftig einsetzt... Was für ein starker Gedanke, wenn wir die Münze, die Medaille so wenden: uns Menschen ist das Ebenbild Gottes eingeprägt. Dieses zu leben ist unsere Aufgabe, und wenn wir das tun, dann geben wir Gott, was Gottes ist! – Amen.



Römische Münze mit Kaiser, Schriftzug: Cäsar Augustus,



Rückseite: Divus Iulius)